

Heute

Abbania kommt 2022 in die Arena



Die Show Abbania entführt die Zuschauer am 20. März 2022 in die Welt der schwedischen Musiklegenden. Archivfoto: Herbert Schulze

Köln (step) Wegen der anhaltenden Corona-Pandemie und den damit verbundenen Einschränkungen wurde die Super Trouper-Tour von Abbania vom April bzw. Mai dieses Jahres in das kommende Jahr verlegt. Das ist bereits die zweite Verlegung des Gastspiels. Der Termin in der Kölner Lanxess-Arena soll nun am 20. März 2022 stattfinden. Die Show wird die Zuschauer in Deutz in die bunte Welt der schwedischen Musiklegenden von Abba entführen, die so wieder mit ihren Megahits wie „Mamma Mia“, „Dancing Queen“, „Waterloo“ oder „Super Trouper“ auf die Bühne zurückkehren. Die bereits gekauften Karten behalten weiter ihre Gültigkeit für den Ersatztermin. Tickets für die Show gibt es unter Telefon 0221/8020 oder im Internet unter: lanxess-arena.de

Gratistest beim Arena Drive-In

Köln Ab sofort wird das Drive-In-Testzentrum im Parkhaus P3 der Arena offiziell zu einem, im Rahmen der neuen Corona-Testverordnung öffentlich mandatierten, Corona-Antigen-Testzentrum. Das bestätigte die Ratifizierung der neuen Testverordnung des NRW-Gesundheitsministeriums am vergangenen Montag. Arena-Geschäftsführer Stefan Löcher sagt dazu: „Das war ein langer und nervenaufreibender Prozess. Wir haben an allen Ecken und Enden Druck gemacht, um nun endlich verkünden zu können, dass auch unser Drive-In-Zentrum Corona-Schnelltests kostenfrei anbieten darf und wir somit jedem Bürger einmal Mal pro Woche einen kostenlosen Schnelltest in unserem praktischen Drive-In-Verfahren anbieten können.“

lanxess-arena.de

Kölner Museen wieder am Start

Köln Ab Samstag sind alle städtischen Museen wieder geöffnet. Den Anfang machte gestern das Museum Ludwig mit „Warhol Now“. Wegen der Corona-Schutzbestimmungen ist ein Besuch nur nach Voranmeldung und während eines Zeitfensters möglich. Zusätzlich erfassen die Museen die Kontaktdaten der Besucher, damit eine Nachverfolgung gewährleistet wird. „Ich bin froh, dass wir dem Publikum mit dem System der Voranmeldung eine gute und sichere Möglichkeit bieten, die Museen unter Einhaltung der geltenden Schutz- und Hygienemaßnahmen wieder besuchen zu können. Das ist ein positives und wichtiges Signal für die Kultur in Köln“, sagt Kulturdezernentin Susanne Laugwitz-Aulbach. Infos und Anmeldung ab Freitag unter:

museen.koeln

Schokomuseum öffnet wieder



Das Kölner Schokoladenmuseum liegt seit 1993 an der Spitze des Rheinauhafens. Archivfoto: Wohlmann/Museum

Köln (step) Lange war das Schokoladenmuseum im Kölner Rheinauhafen geschlossen. Am kommenden Samstag steht nun die Wiedereröffnung des beliebten Ausflugsziels an. Auf der Website des Schokomuseums können ab sofort Zeitfenster-Tickets für einen Besuch ab dem 13. März gekauft werden. Dort finden die Schokofans auch Informationen zu dem detaillierten Sicherheits- und Hygienekonzept des Hauses. Damit dieses eingehalten werden kann, ist der Besuch aktuell nur mit online-Tickets möglich. Eine Tageskasse gibt es nicht. Im hauseigenen Schokoladen-Shop wird wie gewohnt ein ausgefallenes Schokoladen-Repertoire und aktuelle Osterschokoladen sowie Schokoladenhasen angeboten. Ebenso können die beliebten individuellen Schokoladentafeln im Schokoladchen in der gläsernen Schokoladenfabrik gestaltet und zur direkten Mitnahme bestellt werden. Das Grand Café des Schokomuseums bleibt vorerst noch gemäß den Vorgaben geschlossen. Bereits ab dem kommenden Freitag, 12. März, bietet das Haus Wegzehrung und süße Snacks auf dem Vorplatz des Schokoladenmuseums an. Dort gibt es, verkauft aus Oldtimern, Crêpes, Waffeln, Eis, Baristakaffee und Kaltgetränke zum Mitnehmen. Der Spaziergang am Rheinufer zwischen Dom und Rheinauhafen ist eine Ergänzung zum Besuch des Schokoladenmuseums. Hier gilt wie im Museum eine Maskenpflicht. Weitere Infos finden sich unter:

schokoladenmuseum.de

Interview mit Axel Molinski, Geschäftsführer der Volksbühne am Rudolfplatz

„Wir brauchen ein gutes Konzept für den Neustart der Theater“

Von Stephan Eppinger

Wie erleben Sie gerade die Situation im zweiten Lockdown?

Axel Molinski: Ich erlebe die Situation relativ konstant. Es ist ein klarer Lockdown mit klaren Anweisungen. Anfänglich hatten wir befürchtet, dass wir das Theater komplett schließen müssen. Wir dürfen jetzt zwar keine Veranstaltungen mit Publikum machen, dagegen sind Reparaturarbeiten möglich und wir können das Haus auch für Dreharbeiten öffnen, die im Moment etwa zwei- bis dreimal in der Woche laufen. Das hat Vorteile für uns und unser Personal, das so immer etwas zu tun hat. Ich erhoffe mir vom Neustart, dass dieser gradueller verläuft als beim letzten Mal. Da hatten wir in einer Woche drei verschiedene Anordnungen von Stadt, Land und der Berufsgenossenschaft. Jetzt ist es besser, zur Not einen Monat länger im Lockdown zu bleiben und dann wieder strukturiert das Theater hochzuführen.

Was hat sich im Vergleich zum Frühjahr geändert?

Molinski: Im Frühjahr sorgte der Lockdown für eine gewisse Schockstarre, jetzt ist es eher ein Déjà-vu mit einer uns bekannten Situation. Im Frühjahr wurde fast die gesamte Wirtschaft heruntergefahren, beim zweiten Lockdown hat es nur Segmente wie die Kultur oder den Einzelhandel betroffen. Es gibt immer wieder Kollagen, die vom Theater als einen absolut sicheren Ort sprechen und deshalb nicht verstehen, warum sie schließen müssen. Wir haben als Haus alles versucht, um unserem Publikum einen sicheren Ort bieten zu können. Eine absolute Sicherheit gibt es aber in dieser Situation nicht. Was wir jetzt wissen, ist, dass wir zum Neustart einen gewissen Vorlauf brauchen. Ohne ein fertiges Programm und Zuschauer, die Tickets kaufen, funktioniert das nicht. Daher plädieren wir auch für ein langsames Hochfahren mit Struktur und Weitsicht.

Wenn Sie das Theater geschlossen haben, sind die Kosten geringer, als wenn Sie unter Pandemiebedingungen öffnen.

Molinski: Das ist richtig, wenn wir mit einer Auslastung von 20 oder 30 Prozent unter den gestiegenen Anforderungen für Hygienekonzepte spielen, haben wir höhere Fixkosten im Vergleich zum geschlossenen Zustand ohne Publikum. Das lag zuletzt auch an den ständig sich verändernden Verordnungen. Wir



Axel Molinski ist der Geschäftsführer der Kölner Volksbühne.

Foto: Digitalfotografie Fischer

mussten immer wieder unser Publikum neu platzieren oder auch anschreiben, wenn wir nicht genügend Plätze anbieten durften. Das war ein extrem hoher Aufwand, den wir da betrieben haben. Aber es gab auch eine Verantwortung gegenüber den Künstlern und den Veranstaltern.

„Die Theaterszene ist in der Krise zusammengerückt, weil es um die gemeinsame Rückeroberung unseres Publikums geht.“

Axel Molinski
Volksbühne

Wie fällt die Bilanz der Wiedereröffnung 2020 aus?

Molinski: Die Zuschauer waren total dankbar, als wir wieder eröffnet hatten. Sie haben die Anweisungen sehr ernst genommen und gewissenhaft umgesetzt. Die Menschen waren auch sehr gut informiert. Für uns war es ein prickelndes Erlebnis zu sehen, wie der Theaterraum auf die Künstler und das Publikum wirkt. Es gibt beim Publikum eine sehr große Bereitschaft, die freie Kulturszene zu unterstützen. Die Leute sind bald zurückgekommen und sie haben uns auch sehr finanziell geholfen, indem sie bei der Rückabwicklung bereits gekaufter Tickets sehr zurückhaltend waren. Ob wir das Verständnis und Entgegenkommen jetzt beim Neustart wieder haben werden, ist nicht sicher. Daher braucht es dafür sehr gute Konzepte.

Welche Hygienemaßnahmen haben Sie im Theater umgesetzt?

Molinski: Wir haben immer mindestens das umgesetzt, was man von uns gefordert hat. Am Anfang ging es vor allem um die Handhygiene und die Rückverfolgbarkeit. Später ist die Lüftung in den Mittelpunkt gerückt und wir haben bei unserer Lüftungsanlage massiv hochgerüstet. Dazu kommt, dass wir dank unserer großen Foyers ein Wechselsystem einfach umsetzen konnten. Wohl auch daher gab es bei uns keinen einzigen Fall, bei dem eine Rückverfolgung der Kontaktdaten angefordert worden ist

Wie sehen die Perspektiven für das laufende Jahr für die Volksbühne aus?

Molinski: Wir müssen da immer auf Sicht fahren. Manche Veranstaltungen haben wir schon vier- oder fünfmal umdisponiert. Da wurden Termine vom Juni 2020 auf den Juli 2020 verlegt und jetzt zeichnet sich schon wieder ab, dass das nicht funktionieren wird. Es geht beim Neustart immer wieder darum, was stattfinden kann, soll oder was wirklich stattfinden wird. Ich gehe nicht davon aus, dass vor dem Ende der Sommerferien erhöhte Kapazitäten in den Theatern möglich sein werden.

Wie geht es mit dem Musical „Himmel & Kölle“ weiter?

Molinski: Da haben wir uns vor einigen Wochen darauf geeinigt, dass wir Ende August wieder beginnen werden und, dass das Musical dann bis Anfang Februar laufen soll. Zunächst planen wir hier bei den Tickets noch mit verminderten Kapazitäten. Es war aber richtig, die Premiere und einige Aufführungen noch Ende Oktober vor dem Lockdown

stattfinden zu lassen, sonst wäre das Stück in der Versenkung verschwunden. Für das Ensemble wäre es ohne den Premierenerfolg auch schwer geworden.

Wie wird sich der Theaterbesuch künftig verändern?

Molinski: Die Wertschätzung des Theaterbesuchs wird steigen, die Leute werden aber zu Beginn noch eher vorsichtig sein. Das wird sich ändern, denn der Mensch ist ja ein Gewohnheitstier. Zentral ist und bleibt, wir brauchen ein überzeugendes Konzept für die Wiedereröffnung. Nur so können wir unsere Zuschauer zurückerobern.

Was halten Sie von Privilegien für Geimpfte?

Molinski: Das ist eine gesellschaftliche und moralische Frage, die nur sehr schwer zu beantworten ist. Jetzt bekommen wir eine Zweiklassengesellschaft und würden Nichtgeimpfte zu einem Zeitpunkt stigmatisieren, an dem sie noch gar kein Impfangebot bekommen haben. Ich denke, wir brauchen schnellstmöglich eine Herdenimmunität, die zur Normalisierung der Situation führt. Uns als Theater steht es auf jeden Fall aber nicht zu, solche Privilegien für Geimpfte freiwillig einzuführen.

Wie wird die Pandemie die freie Theaterszene in Köln verändern?

Molinski: Bisher gibt es in Köln keinen Fall, bei dem ein Theater schließen musste. Die Theaterszene ist in der Krise zusammengerückt, weil es um die gemeinsame Rückeroberung unseres Publikums geht. Sicher ist, dass der gesamte Veranstaltungsbereich am

längsten unter der Pandemie leiden wird.

Welche Rolle spielen digitale Angebote für die Volksbühne?

Molinski: Es gab auch bei uns ein paar digitale Formate, der richtige Durchbruch war aber nicht dabei. Das Digitale ist eine kurzfristige Ersatzlösung. Wenn es gelingt neue, auf die digitale Welt zugeschnittene Formate zu entwickeln, könnte sich daraus durchaus etwas für die Zukunft entwickeln. Das reine Abfilmen von Konzerten oder Bühnenstücken kann da aber nicht die Lösung sein. Das stellt weder die Künstler noch die Zuschauer zufrieden. Eventuell werden hybride Angebote kommen – mit einem kleinen Publikum vor Ort sowie weiteren Zuschauern an den Endgeräten.

Welche Bedeutung haben staatliche Hilfen in der Krise?

Molinski: Uns haben insbesondere die Novemberhilfen eine wichtige finanzielle Unterstützung gebracht. Wir hoffen jetzt auf die Neuaufgabe des Nothilfefonds 2 der Stadt. Mit dieser haben wir in der Krise eine überraschend positive Erfahrung gemacht.

Was macht Ihnen derzeit Hoffnung und was Sorgen?

Molinski: Sorgen macht mir ein möglicher Ausbruch bei Mitarbeitern oder deren Familien. Auch die Gesundheit unseres Publikums ist etwas, das mich ständig beschäftigt. Hoffnung macht mir ein konstruktiver Neustart nach dem Lockdown. Bis dahin müssen wir es noch aushalten. Dabei wird die Luft für uns immer dünner.

Krimittipps Hauptkommissar Straubinger ermittelt in einem alten Fall

Vom Chiemgau über die Großstadt Köln mitten in die Eifel

Von Stephan Eppinger

Köln/Stolberg Es war ein folgenschwerer Fehltritt, den sich Hauptkommissar Josef Straubinger in seiner Wahlheimat Köln geleistet hat. Weil ein Taxifahrer in der Domstadt über seiner Herkunft aus Bayern gelästert hat, wird er von dem Mann aus dem Chiemgau verprügelt. Dabei rächt sich der Kölner aus einer einflussreichen Familie gleich doppelt. Er fährt rücksichtslos über den Fuß des Polizisten, der dabei zertrümmert wird, und er zeigt den Gast aus dem Süden wegen Körperverletzung an.

Das bedeutet für Straubinger das Ende seiner Karriere bei der Kölner Mordkommission, wo er

von den Kollegen als Immi eher misstrauisch beäugt worden ist. Sein Weg führt nun vom Rhein in die Eifel, wo er sich im Keller der Stolberger Polizeibehörde wiederfindet. Er soll das chaotische Archiv wieder auf Vordermann bringen. Zum Glück hat er einen verständnisvollen Chef, der ihm gewisse Freiheiten zugesteht.

Vom „Wolkenmaler“ und dem „Eisenfuß“

Die nutzt der Bayer und schaut sich in einem in Vergessenheit geratenen Aktenschrank um, wo er auf einem alten Fall stößt, bei dem es viele Ungereimtheiten gibt. Ein Stolberger Industrieller fand 1956 den Tod im Hürtgenwald. Dort wurde ihm eine

Kriegsmine zum Verhängnis. Straubinger spürt, dass mehr hinter diesem Unglück steckt. Passiert ist alles in einem Gebiet, das Einheimische „de Höll“ nennen, weil dort im Zweiten Weltkrieg eine unbarmherzige Schlacht getobt hat, bei der unzählige Soldaten gestorben sind.

Straubinger macht sich auf den Weg in den abgelegenen Stadtteil Gressenich direkt am Hürtgenwald. Die Einheimischen sind dort ein ganz eigenes Volk, trotzdem findet der Bayer dort schneller Anschluss als in der Großstadt Köln. Zu seinen neuen Bekannten zählt zum Beispiel der „Wolkenmaler“, der den Hauptkommissar „Eisenfuß“ tauft. Er lebt mitten im Wald und verdient sein Geld



neben der Malerei mit der Herstellung eines hochprozentigen Kräutergeists.

Es dauert nicht lange, bis es einen weiteren Toten gibt. Es ist der „Wagges“, ein Belgier, der gerne beim örtlichen Wirt, dem „Bierbaron“, sein Leffe trinkt. Ihm wurde mit einer Axt der Schädel gespalten. Für Straubinger wenden sich die Dinge wieder zum Positiven. Er wird von seinem Chef und der zuständigen Aachener Mordkommission mit den Ermittlungen beauftragt, da man selbst keine Kapazitäten mehr frei hat. So macht sich Straubinger mit dem Dorfpolizisten auf die Suche nach dem unheimlichen Mörder.

Lutz Kreutzer: Die Akte Hürtgenwald, Gmeiner-Verlag, 350 Seiten, 14 Euro